

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächst. Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 20.

Breslau, Dienstag, 24. Januar 1893.

4. Jahrgang.

Die Grund- und Bodenfrage und die Ultramontanen.

K. F. Daß sehr vieles faul ist in unseren Culturstaaten weiß Niemand besser, als unsere Ultramontanen, und daß die schlimmsten unter den bestehenden Uebelständen Abhilfe heischen und Abhilfe irgend welcher Art erfahren müssen, wenn es nicht zu politischen Katastrophen kommen soll, deren Ausgang nicht abzusehen ist, das verhehlen sie sich gleichfalls nicht. Deshalb sind gerade sie schon seit langer Zeit dabei, nach anscheinend möglichst volksthümlichen Reformen zu suchen, bei denen entweder die bestehenden Zustände ganz, oder doch in allen für die Kirche wichtigen Hauptbestandtheilen, conservirt werden können.

Solche Reformen zu entdecken, ist nun freilich nicht leicht, aber die Arbeit ist jedenfalls des Schweiges der Eulen im schwarzen Gewande werth.

Wie die Conservativen aller religiösen Bekenntnisse, so wissen es auch die Ultramontanen ganz genau, daß die Macht unserer Staatslenker an dem breiten Buckel, an der politischen Knechtung, Isolierung und Geistesverödung der Landarbeiter und des deutschen Bauernstandes seinen festen Halt hat.

Die Bauern, denen es zum Theil noch wenigstens so leidlich geht, und die in Folge ihrer ländlichen Abgeschlossenheit noch bei sehr bescheidenen Bedürfnissen innerhalb eines sehr engen, geistigen Gesichtskreises verharren, machen zwar nicht die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung aus, — eine Mehrheit, welche selbstverständlich von den Besitzlosen oder ganz Besitzarmen Landarbeitern gebildet wird, aber sie sind doch der einflussreichste Bestandtheil des Landvolkes und bilden dessen Kern, der, so lange er nicht mit dem Bestehen-

den auf das Entschiedenste unzufrieden ist, — ebenso für die Kirche, wie für die Regierungen die zuverlässigste Stütze gewährt.

Beseelt von dieser Erkenntnis haben alle Klügeren unter den Anhängern des Bestehenden im Staat und in der Kirche mit stets wachsender Besorgnis bemerkt, daß in unserem Jahrhundert die Kreise der Bauernschaft ganz erheblich enger geworden sind und der bäuerliche Besitz mehr und mehr schwindet.

Die spannfähigen Bauerngüter Preußens büßten (nach Miaszkowski) von 1816—1859 über zwei Millionen Morgen an Fläche ein, es verschwanden in dieser Zeit in den alten preussischen Provinzen 9878 Bauerngüter. In den letzten 30 Jahren hat die Enteignung des Bauernstandes geradezu riesige Fortschritte gemacht. In Posen hat sich von 1859—1880 die Zahl der spannfähigen Güter von 47 869 auf 39 389, also um 8480 vermindert.

Mit der Verminderung der spannfähigen Bauerngüter, das ist also der wenigstens nicht gar zu kleinen, geht beständig noch eine für die Vertreter der bestehenden Macht- und Besitzverhältnisse nicht minder beunruhigende Thatsache Hand in Hand, nämlich die Vermehrung der Zwergwirthschaften, und da die sie begleitende Proletarisierung ihrer Besitzer hierbei in wirksamster Weise mithilft, so scheinen unsere Ultramontanen in neuester Zeit entschlossen zu sein, für Socialreformen im Grundbesitz einzutreten, um das dahinschwindende Fundament des Staates und der Kirche nach Kräften zu ergänzen. In der ultramontanen Presse waren denn auch Artikel zu finden, welche sich mit dieser wichtigen Frage beschäftigten. In demjenigen unter ihnen, der unseres Erachtens der bedeutendste war, sagte der Verfasser, nachdem er die Verstaatlichung des

Grund und Bodens als eine Kur à la Eisenbart zurückgewiesen hat, Folgendes:

„Wir glauben, daß es noch möglich ist, durch kräftiges Eingreifen des Staates und durch Belebung und kräftige Förderung der Selbsthilfe, das zum Theil wenigstens wieder gut zu machen, was gesündigt worden ist! Colonisation auf genossenschaftlichem Wege unter Gewährnung von Staatsbeihilfen halten wir für das beste Mittel, den Bauernstand wieder zu kräftigen. Die Umwandlung der antipolnischen Anliebelungscommission in eine Behörde, welche ihre Thätigkeit auf den gesamten preussischen Staat zu erstrecken hat, würden wir deshalb von Herzen willkommen heißen. Freilich wäre damit noch nicht alles gethan; es würde namentlich noch nöthig sein, durch Festsetzung einer Verschuldungsgrenze und der Erschwerung hinsichtlich der Beweglichkeit der Besitzveränderung dafür zu sorgen, daß die neu zu bildenden Bauerngüter nicht das Schicksal der alten theilen.“

Daß Colonisation auf genossenschaftlichem Wege mit Staatshilfe unter Leitung einer staatlichen Anliebelungs-Commission einer Anzahl von Bauern nützen, daß derartige Maßregeln den Bauernstand neu ergänzen und kräftigen könnten, geben wir gern zu.

Aber wir brauchen auf die offenbar reactionären Forderungen, welche von den ultramontanen Socialreformen noch hinzugefügt werden, nicht erst des Näheren einzugehen, es genügt, hervorzuheben, daß mit keinem Worte von einer Besserung des Loses der Landarbeiter die Rede ist.

Landarbeiter bilden die ungeheure Mehrheit der ländlichen Bevölkerung; ihre materielle Lage ist noch schlechter, noch sehr viel unwürdiger, wie die des industriellen Arbeitervolkes; ihre Geistesbildung ist schon wegen ihrer Abgeschlossenheit vom großstädtischen Verkehr noch

Feuilleton.

Eine Pfauenfeder auf dem Sute.

Novelle von Lars Dilling.

Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.

5] Nachdruck verboten.

Boldts Augen jedoch waren dumpf — seine Fröhlichkeit war gemacht und seine Härlichkeit fast — unverschämt.

Herr Hanssen brachte einen unverständlichen Toast auf den Helven und die Helvin des Tages aus und alle Gäste brüllten:

„Hoch das Brautpaar! Hoch! Hoch! Hoch!“

Im Dachkammerchen warf die qualmende Lampe einen matten Schein auf Hilda Næro, die wie leblos auf dem kalten Boden ausgestreckt lag.

Das Blut floß aus einer Wunde am Hinterkopf; das dunkle Haar fiel über ihre Schultern und der Tod schien schon die bleiche Stirn geküßt zu haben.

6.

Der Ausbruch.

Boldt wurde immer unruhiger. Hilda hatte sich nicht gezeigt. Natürlich war sie rasend und würde morgen die volle Wahrheit ans Licht bringen.

Er mußte sie sprechen, sie bitten, Alles zu ver-

Er blieb lange weg. Emilie wurde unruhig und schickte den Herrn Hanssen hinauf, um ihn zu holen.

Herr Hanssen ging die Treppe hinauf, aber er blieb erschreckt auf dem Gange stehen.

Die Thüre von Fräulein Næros Zimmer stand offen.

Boldt lag auf den Knien, Hilda in seinen Armen.

„Tobt, tobt!“ schluchzte er. „Und ich habe sie ermordet!“

Herr Hanssen hörte nicht weiter.

Er eilte die Treppe herab, kam unten an, sagte undeutlich etwas von „Mord auf dem Dachkammerchen“, und eilte dann abermals die Treppe hinauf, von allen Gästen gefolgt.

Emilie ging zu Boldt.

„Ist das Fräulein ermordet? Wer kann das gethan haben?“

„Ich bin es, ich habe sie ermordet; sie, die beste und edelste aller Frauen, denen ich in meinem unglückseligen Leben begegnet bin!“

Emilie packte ihn am Arme.

„Boldt, Sie sind außer sich, Sie wissen nicht, was Sie sagen.“

„Nähr' mich nicht an; scheue mich wie die Pest. Ich bin das elendeste aller Geschöpfe. Weißt Du, was ich gethan habe? Um den Herrn herauszuholen zu können und Euch zu täuschen, habe ich ihre Sperpfennige durchgebracht; um Dir einen Ring kaufen zu können,

schlechtes Benehmen ihr Herz gebrochen. So, nun kennst Du mich. Schlag' mich jetzt nur in's Gesicht; wirf mich zum Fenster hinaus, daß ich den Hals breche, das wird noch das Beste sein, was ich in meinem Leben thun kann.“

Er stand da, bleich, mit aufeinander geklemmten Zähnen, während die Thränen ihm über die Wangen rollten.

Madame Soling brachte die halb ohnmächtige Emilie fort, von den meisten Gästen gefolgt.

Madame Fromm, ihre Tochter und Herr Hanssen blieben oben.

Madame hob Hilda auf ihren starken Armen empor und brachte sie zu Bett.

„Sie ist nicht tobt,“ sagte sie. „Kommen Sie, Hanssen, fliegen Sie nach einem Doctor; Anna und ich werden inzwischen für sie sorgen; und Sie, Boldt, machen Sie, daß Sie fortkommen. Hier ist absolut keine bleibende Stätte mehr für Sie.“

„Ich gehe auf meine Kammer; sagt mir dann ob Hoffnung ist.“

„Das werde ich.“

Hildas erstarrte Glieder wurden allmählig wärmer, aber bald lag sie in rasendem Fieber.

Der Doctor kam.

Als er ging, saß Boldt auf der Treppe.

„Lebt sie noch?“

„Ja.“

geringer, als die der Industriearbeiten; die Lebensgenüsse, welche ihnen ihr Dasein gewährt, sind gleichfalls noch körglicher bemessen und stehen auf einer noch tieferen Stufe, als die des armen Volkes in den Städten.

Wer Socialreformen vorschlägt, welche nur dem Bauernstande zu gute kommen und so wie die von ultramontaner Seite vorgeschlagenen, die Landarbeiter ganz unberücksichtigt läßt, der beweist, daß er von einer Lösung der socialen Frage und von einer Besserung der geammten Volkelage überhaupt nichts wissen will.

Die Ultramontanen hätten die beste Gelegenheit, sich als aufrichtige Volksfreunde zu erweisen, wenn sie, anstatt Colonisation durch genossenschaftlich vereinigte Kleinbauern zu verlangen, zum Mindesten für alle Theile des deutschen Reichs die Gründung staatlich unterstützter Genossenschaften von Bauern und Landarbeitern anstrebten und so zu ihrem Ziele Wirtschafts-einrichtungen machten, welche alle ländlichen Standesunterschiede beseitigen würden.

Aisdann fehlte nur noch eins: daß nämlich die Ultramontanen fernerhin nicht mehr die Verbreitung moderner Bildung unter unserer Landbevölkerung verhindern; daß sie durch möglichste Hebung des Verkehrs, durch eifrigste Verbesserung der Verkehrsmittel und durch thunlichste Herabsetzung der Preise für Benutzung der öffentlichen Verkehrsanstalten die ländliche Bevölkerung der staätischen so nahe als möglich bringen und dem Geist unserer Zeit das Eindringen in die entlegensten Winkel des deutschen Reichs, in die kleinste Hütte unserer Wälder nach Kräften erleichtern möchten.

Das sind nun freilich alles Dinge, nach denen wir Socialdemokraten streben mit aller Macht, die uns zu Gebote steht. Von den ultramontanen Herren ist es freilich zu viel verlangt — das wäre Selbstmord für sie — an der Schwelle des 20. Jahrhunderts wird es aber auch Zeit, daß sie abtreten vom Schauplatz und der Socialdemokratie das Feld räumen.

Die Arbeiterklasse und die Gewerbe-gerichte.

Beitrag des Genossen Rechtsanwalts Bände, gehalten auf dem Düsseldorfser Provinzialpartei-tag.

Werthe Genossen! Das Institut der Gewerbe-gerichte in seiner heutigen Gestalt, dessen wesentliches Charaktermerkmal ohne Zweifel die Zusammensetzung aus Arbeitern und Unternehmern ist, kann wohl mit Recht als eine der herrschenden Klassen abgekämpfte Strömungenschaft der Arbeiterklasse genannt werden.

Gerade bei uns im Rheinland existirten Gewerbe-gerichte schon zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo sie unter Napoleon in Nachahmung der französischen Tribunaux de Commerce eingeführt wurden. Die Richter wurden gewählt; wahlberechtigt waren aber nur Fabrikanten, Handwerker und Werkmeister; die Arbeiter, die vor diesen Gerichten Recht zu suchen hatten, waren vom Wahlrecht ausgeschlossen.

Die Gewerbeordnung von 1869 gestattete dann für ganz Deutschland den Communen Einrichtung von gewerblichen Schiedsgerichten, die aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt sein sollten. Von dieser

Erlaubniß wurde jedoch nur in ganz verschwindendem Umfange Gebrauch gemacht.

Die allgemeine Einführung wurde dann durch wiederholte Gesekentwürfe in den 70er Jahren versucht, aber wieder fallen gelassen.

Erst der Arbeiterschug-Gesekentwurf der socialdemokratischen Fraction von 1886 brachte die Frage wieder in Fluß. Im Anschluß an ihn forderten Reichstags-Resolutionen in den Jahren 1886, 1888 und 1889 die Vorlage eines entsprechenden Gesetzes. Erst diesem Drucke wurde dann seitens der Regierung nachgegeben und dann endlich das jetzt geltende Gesetz vom 29. Juli 1890 zu Stande gebracht.

Auf die Bestimmungen des Gesetzes und dessen Mängel im Einzelnen einzugehen, kann ich mir natürlich in dieser heutigen ausgewählten Versammlung um so mehr verlagern, als sich unter Ihnen ja zahlreiche Gewerbeichter befinden, die mit der ganzen Materie genau vertraut sind. Es genüge in dieser Beziehung nur darauf hinzuweisen, daß fast alle Anträge der Socialdemokraten von den gnerischen Parteien niedergestimmt wurden; daß entgegen den Wünschen der Arbeiterklasse die allgemeine Einführung der Gewerbeichter abgelehnt, die Berufung für Objecte über 100 Mk. zugelassen; daß die Wahlberechtigung in engherzigster Weise eingeschränkt wurde, so daß Frauen überhaupt ausgeschlossen und Männer nur wahlberechtigt sind, wenn sie über 25 Jahre alt und 1 Jahr ansässig sind; und zwar Alles dies, obgleich unparteiische Beurtheiler die erwähnten Wünsche der Arbeiter als vollberechtigt anerkennen und ihre Erfüllung als keineswegs dazu geeignet erachten konnten, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie oder die Unparteilichkeit der Gerichte zu gefährden, für welche ja schon das Bestätigungs- bezw. Ernennungsrecht des Vorstehenden durch die Regierung eine all-n Ansprüche genügende Garantie bietet.

Wenn ich an dieser Stelle die Stellung der Arbeiterklasse zu den Gewerbeichtern behandeln soll, so muß ich mich vielmehr, um ihre kostbare Zeit nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, darauf beschränken, von mehr allgemeinen Gesichtspunkten aus zu untersuchen: einmal was das Institut der Gewerbeichter in seiner heutigen Gestalt der Arbeiterklasse zu leisten vermag und zweitens, wie die Arbeiterklasse die ihr im Gesetz gegebene Rechte am besten ihren Klasseninteressen dienlich machen kann.

Was zunächst die mögliche Wirksamkeit der Gewerbeichter für die Klasseninteressen der Arbeiter betrifft, so muß hier entschieden vor jeder U-berichätzung gewarnt werden. Die herrschenden Klassen haben zwar, nachdem sie im Reichstage die unschuldigten, berechtigten Wünsche der Arbeiter unbeachtet gelassen, sich nicht scheut, das Gesetz mit vollem Munde als einen Theil der vielgerühmten Socialreform auszusprechen, es als einen Factor zu bezeichnen, der geeignet sei, die Interessengegensätze zwischen Arbeitern und Unternehmern zu mildern, oder gar auszugleichen. Daß dies nichts als eitel Wind ist, daß die Gewerbeichter den Klassenkampf, wenigstens direct, auch nicht entfernt zu beeinflussen vermögen, zeigt ein einfacher Blick auf den Kreis ihrer Wirksamkeit.

Die Gewerbeichter sind in erster Linie erkennende Gerichte in allen Rechtsstreitigkeiten, die den Arbeitsvertrag betreffen; sie können zweitens als Einigungsämter in gewerblichen Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern von den Parteien anrufen werden, sie haben drittens auf Erfordern der Behörden Gutachten abzugeben und können selbstständig an Behörden Anträge stellen in gewerblichen Angelegenheiten ihres Bezirks.

Ihre wichtigste Function ist ohne Zweifel die erstgenannte, als Gerichte in Rechtsstreitigkeiten über den Arbeitsvertrag, und hier soll ja wohl auch hauptsächlich ihr Einfluß auf Milderung des Klassenkampfes sich fühlbar machen.

Nun ist nicht zu verkennen, daß der Klassenkampf, wenn wir seine politische Seite außer Betracht lassen, sich ziemlich ausschließlich um die Arbeitsbedingungen, insbesondere um die Höhe des Lohnes und die Länge der Arbeitszeit dreht, die ja wesentlich die Lage jedes einzelnen Arbeiters und damit der Arbeiterklasse bestimmen. Aber dieser Klassenkampf in den Arbeitsbedingungen findet in jedem einzelnen Falle durch die Abschließung des Arbeitsvertrages sein Ende; durch den Inhalt des Vertrages wird die Lage des Arbeiters endgiltig bestimmt und kein Gericht der Welt, wie es auch zusammengesetzt sein mag, kann an diesen Bedingungen das Mindeste ändern, kann die Lage des Arbeiters besser machen, als sie sich durch den Arbeitsvertrag gestaltet hat.

Wenn der Arbeiter sich verpflichtet hat, für 16 W. Wochenlohn täglich 12 Stunden zu schenken, so könnte ihm selbst ein aus lauter Socialdemokraten zusammengesetztes Gericht für diese Arbeitsleistung unmöglich 20 Mark zusprechen. Das Gewerbegericht kann also in keiner Weise den Klassenkampf beeinflussen, geschweige denn mildern, es kann in keiner Weise direct die Lage der Arbeiter verbessern; alles was es vermag, ist dieses, daß es den Arbeitern die von ihnen im Klassenkampf eroberten Rechte gewährleistet; daß es verhindert, daß den Arbeitern ihre schon nach dem Inhalt des Arbeitsvertrages genügend ungünstige Position nicht noch nachträglich rechtswidrig verschlechtert wird, Alles, was ein Gewerbegericht leisten kann, ist, daß es für eine schnelle, billige und sachgemäße Rechtsprechung sorgt.

Die schnelle und billige Rechtsprechung war auch durch die frühere Organisation der rhein. Gewerbeichter gesichert; dagegen kann der Arbeiter mit Recht erwarten, daß die neuen Gewerbeichter die früheren an Sachgemäßheit der Rechtsprechung übertreffen werden. Und das ist ein Vortheil, der immerhin nicht unwesentlich ins Gewicht fällt.

Das Gericht ist an den Inhalt des Vertrages gebunden. Dieser ist aber meist überaus knapp, gerade bei Lohnverträgen meist so gering, daß kaum die Höhe des Lohnes und die Länge der Arbeitszeit bestimmt und so nach unzähligen Richtungen für Streitigkeiten Raum ist. Soweit der Vertrag schweigt, kommen die gesetzlichen Bestimmungen zur Anwendung. Aber auch das Gesetz kann nicht alle möglichen Fälle erschöpfen, sondern stellt meist nur allgemeine Grundsätze auf, die dann stungemäß auf den einzelnen Fall anzuwenden sind.

„Vielleicht. Sie muß von hier fort, um besser gepflegt werden zu können.“

Soldt wachte die ganze Nacht hindurch bei der Kranken.

Er war vor Erregung und Schreck ganz nüchtern geworden.

Er saß dort als ein Bild des tiefsten Schmerzes beschaute von Zeit zu Zeit ihre trockenen Lippen und suchte ihre wilden Phantasieen zu beruhigen.

Als Frau Fromm am nächsten Morgen sehr frühe wiederkam, ging er aus, verkaufte seinen Ring, sein neues Gewand und andere Kleinigkeiten, löste die verpfändete Nähmaschine aus, stellte sie wieder auf ihren alten Platz und verließ Madame Solings Haus, nachdem er Anna Fromm einen Abschiedsbrief für die Familie unten übergeben hatte.

Als eine Equipage, mit einem livirten Kutscher auf dem Bod, vor dem Hause der Madame Soling still hielt, stand er in seinem alten Haus, den Hut mit der Pflaumenfeder auf dem Kopfe, an der Straßenseite.

Gilda Raero fuhr zum ersten Male in ihrem Leben aus.

Mit den Rosen des Fiebers auf den sonst so bleichen Wangen, ruhte sie zwischen sanften Kissen und träumte, daß sie nach der Kirche fahre, um sich trauen zu lassen.

Es war ein Krankensagen, der sie in's Hospital verbrachte.

7. Besuchszeit.

„Auf einfache Verpflegung“, heißt es in der Hospitalssprache.

In einem großen, hellen, ziemlich lustigen Gemach steht ein Tisch voll Medicinfläschchen und medicinischen Apparaten und es riecht stark nach Karbol.

An den Wänden stehen hohe, grün angestrichene Betten, und in jedem Bette liegt ein weibliches Wesen.

Einige werfen sich vor Schmerz unruhig hin und her, andere liegen in dumpfer Apathie mit ermüdetem Kopfe in den Kissen und wieder andere sitzen aufrecht im Bette und genießen die ersten Herrlichkeiten, die eine Genesung mit sich bringt.

Eine Wärterin theilt Arzneien und erfrischende Tränke aus, und eine barmherzige Schwester schwebt wie ein tröstender Engel umher und flüstert einer Kranken dann und wann ein freundliches Wort zu, während sie ihr Gesicht zu ihr herniederneigt — ein Gesicht, bleich und rein, geläutert im Thränenbad des Schmerzes und überstrahlt von der milden Glorie der Genesung.

Es ist Besuchszeit.

Bei jedem Bette sitzen Bekannte oder Verwandte der Kranken, liebevolle Hände schütteln die Kissen auf, freundliche Worte und Blicke werden gewechselt und aus den Taschen werden Früchte, Gebäck und Lederbissen hervorgezogen, die glücklich dem Blicke des Portiers entgangen sind.

Gilda Raero ist eine der Patientinnen und auch der Platz vor ihrem Bette ist nicht leer.

Soldt sitzt dort und seine dunklen Augen ruhen mit sichtlichcr Zufriedenheit auf ihren mageren, weißen Fingern, mit denen sie beschäftigt ist, eine Apfelsine zu schälen.

Er hat den ganzen Tag Hunger gelitten, um sie Gilda kaufen zu können.

Gilda liegt nun seit einem Monat im Hospital. Die letzten vierzehn Tage ist sie wieder bei Bewußtsein und diese Tage sind die glücklichsten ihres Lebens gewesen.

Er hat schon längst Vergebung erfleht und erhalten, und jeden Tag ist er als ein reuiger Sünder an ihr Krankenbett gekommen.

Wie sie so daliegt ist sie fast schön.

Man kann nicht sehen, daß sie mißgestaltet ist und ihr Gesicht strahlt vor Freude.

„Haben Sie Schmerz?“

„O nein, ich bin schon fast ganz wieder gesund. Ich habe es hier so gut. Ich brauche hier für nichts zu sorgen und ich kann nur liegen und träumen und Lustschlösser bauen und sehe Sie jeden Tag. Wenn ich wieder heimkomme, beginnt wieder das Mühen und Nähen, und dann werden Sie mich vielleicht nicht mehr so treulich besuchen und mich allmählich vergessen.“

„Sie vergessen? Wie oft muß ich Ihnen denn versichern, daß wir heirathen werden und daß Sie mich lehren sollen, zu arbeiten und ein ehrlicher Mensch zu werden!“

(Fortsetzung folgt)

Aber hier beginnt gerade die Schwierigkeit und die Möglichkeit, daß verschiedene Personen denselben Fall durchaus entgegengesetzt beurtheilen. Jeder Mensch wird nach dem Bildungs- und Entwicklungsgange, den er durchlaufen, ja nach der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung, die er einnimmt, mehr oder weniger je nach seiner Klassenzugehörigkeit geneigt sein, die möglichste Ausdehnung oder Einschränkung gewisser Rechte oder Pflichten als im Interesse der Allgemeinheit liegend zu erachten und demgemäß das Gesetz auszulegen. Aus der Verschiedenheit der Klassenzugehörigkeit zwischen unseren Juristen und den deutschen Arbeitern ist es dann auch allein zu erklären, daß so zahlreiche Gesetzesauslegungen unserer ordentlichen Gerichte dem Rechtsbewußtsein eines Proletariats durchaus widersprechen; und aus diesem Umstande, daß unsere früheren Gewerbegerichte sozusagen ausschließlich aus Unternehmern bestanden, ist es zu erklären, daß deren Urtheile den Arbeitern häufig genug falsch schienen. Bei ihrer heutigen Zusammensetzung werden die Gewerbegerichte jedenfalls die Möglichkeit besitzen, ihre Urtheile dem Rechtsbewußtsein der Arbeiterklasse anzupassen. Und das könnte dann allerdings von wesentlichem Nutzen für die Arbeiter sein.

Um diesen Punkt, der mir der wichtigste der ganzen Materie zu sein scheint, an einigen Beispielen klar zu legen, bestimmt die Gewerbeordnung, daß Arbeitgeber und Arbeiter den Arbeitsvertrag einseitig ohne Kündigung lösen können, wenn der andere Theil sich gegen ihn oder seinen Vertreter Thätlichkeiten oder grobe Beleidigungen zu Schulden kommen läßt. Was heißt nun aber Thätlichkeiten und grobe Beleidigungen? Die Richter, die auf dem Standpunkte stehen, daß es im Allgemeininteresse liegt, daß der Arbeiter nicht zu hochmüthig wird und hübsch in Respect vor seinem Arbeitgeber gehalten werden muß, wird geneigt sein, einen leichten Stoß oder ein gewöhnliches Schimpfwort, das der Fabrikant oder Werkmeister gegen Arbeiter braucht, nicht für ausreichend zur Lösung des Vertrages zu halten, dagegen dem Unternehmer zu gestatten, den Arbeiter, der ihn vielleicht nur in barschem Tone anspricht, hinauszuweisen. Der andere Richter, der meint, es sei im Allgemeininteresse, daß der Arbeiter möglichst selbstbewußt auftritt und sich nicht drücken läßt, wird beide Parteien mit gleichem Maße messen und wird dem Arbeiter, sobald er irgend wie geschimpft wird, gestatten, den Vertrag zu lösen und Schadenersatz zu fordern.

Ein Gewerbegericht, das den letzteren Standpunkt, den des klassenbewußten Arbeiters vertritt, könnte dann allerdings darauf hinwirken, daß in seinem Bezirke die Behandlung der Arbeiter eine erheblich bessere würde, als sie allgemein zu sein pflegt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ein neues Sozialistengesetz, so schreibt die ultramontane „Schles. Volkszeitung“, sieht die „Frankf. Ztg.“ herannahen; die neuliche Rede des Frhrn. von Stumm in der Nothstandsdebatte soll nicht nur eine Neußerung des großindustriellen Bornes über die Ar-

beiterschutzgesetzgebung, sondern ein wohlberedneter Schachzug gewesen sein, um dem jetzigen Gewerbe-Minister seinen Rücktritt nahe zu legen, damit „berufener“ Leute — im Sinne Herrn v. Stumm's — der Socialpolitik des Reiches die Bahnen vorschreiben können. Deutlich wird dabei auf Stumm als Nachfolger des jetzigen Gewerbe-Minister hingewiesen. Die Socialdemokraten, fährt die „Schlesische Volkszeitung“ fort, thun so, als ob ihnen eine solche Wendung der Dinge gleichgültig sei und eigentlich nur die liberalen und demokratischen Parteien in einem derartigen Umschwung eine Gefahr für ihren Bestand erblicken müßten. Das ist wieder einmal „Liebknecht'scher Humbug“. Wir verkennen nicht, daß das Socialistengesetz der Aera Bismarck viel dazu beigetragen hat, die Socialdemokratie zu stärken. Aber dieser Zustand war doch keineswegs so wünschenswerth für die Socialdemokratie, daß sie ihn nun, nachdem erst ein paar Jahre seit der Aufhebung des alten Socialistengesetzes verfloßen sind, schon wieder herbeisehnen sollte. Hinter dem Gevölker gegen die Liberalen verbirgt sich eine starke Besorgniß, die „Redaction“ der socialpolitischen Fronbe könne offen hervortreten und sogar officielle Vertretung innerhalb der Regierung finden. Wir uninteressant können in solcher Entwicklung der Dinge nur einen weiteren bedauerlichen Rückschritt finden. Auch würde trotz der Mißstimmung über den Contractbruch der streitenden Bergleute schwerlich eine Majorität für ein neues Gewalt- und Ausnahmegesetz zu haben sein. Dagegen eröffnet das Verhalten der Grubenhörden in den beiden Streikrevieren eine sehr trübe Aussicht; auch ohne neue gesetzgeberische Maßregeln kann auf dem Verwaltungswege der Erfolg aller bisherigen Reformversuche so ziemlich annullirt werden. Das wissen die Socialdemokraten recht wohl, und sie werden es nicht fertig bringen, diese ihre Besorgnisse anderen Leuten, deren Standpunkt uns an sich durchaus nicht sympathisch ist, zuzuschreiben!! Das ist echtes Jesuitengewäsch! Hauptsächlich soll der Regierung klar gemacht werden, daß wir Socialdemokraten uns doch vor einem neuen Ausnahmegesetz fürchten; daß sie also, wenn wir der herrschenden Gesellschaft gar zu un bequem werden sollten, wieder alle Register der Ausnahmegesetze und polizeilicher Verfolgungen aufziehen könnte. Gleichgiltig aber will die ultramontane „Schlesische Volkszeitung“ doch den Massen ihrer Wähler Sand in die Augen streuen und sich als Feindin aller Ausnahme Gesetze und Freundin der Socialreform und der Arbeiter zeigen. Sie trägt also wieder einmal heuchlerisch auf zwei Achseln. Heuchelei ist der Ultramontanen Profession, so lange es gilt, die Blide aller Gläubigen unter den Völkern ultra montes — jenseits der Berge — auf den Mittelpunkt und die Sonne alles Heils hinzulenken und in dieser Richtung Herzen und Sinne für alle Zeit gefesselt zu erhalten, damit es gelinge; die Völker über das Glend dieser Erde phrasendreschend hinwegzutäuschen. Aber die Völker sind am Erwachen, über ein Kleines ist das Gaukel-spiel zu Ende.

Warum sollten wir nun eigentlich nicht in unserer Eigenschaft als Einzelmenschen, sondern als Parteivertreter vor einem etwa drohenden Ausnahmegesetz

Sorge empfinden? Daß die Partei dadurch riesig gefördert wird, hat das vorige Ausnahmegesetz wahrhaftig deutlich genug bewiesen. Der Vater des Ausnahmegesetzes, der verfloßene Bismarck, war unser bester Agitator. Und auch als Einzelmenschen, soweit ihre eigenen persönlichen Interessen in Frage kommen, haben die Führer unserer Partei, insbesondere heutzutage, herzlich wenig zu fürchten; würden sie doch in England, Frankreich, in der Schweiz, ja auch jenseits des Oceans, wenn sie aus dem Vaterlande vertrieben würden, mit offenen Armen aufgenommen werden. Freilich einem Theil der Parteigenossen aber einem verhältnißmäßig sehr geringen, und wahrscheinlich nur sehr wenigen Führern, würde ein neues Ausnahme-gesetz verhängnißvoll werden. Aber geschieht etwa nicht ebenso und viel schlimmer in jeder Schlacht, vor der eine Armee von Kriegern und zwar von kampfgewohnten Soldaten, wie wir es sind, sich nicht zu fürchten pflegen, und zwar um so weniger, je sicher sie auf den Sieg rechnen. Die „Schlesische Volkszeitung“, weiß das so gut wie wir. Die Regierung zu einem möglichst läppischen, gewaltsamen Vorgehen gegen uns, tückisch und hinterrücklich mit anregen zu helfen, das ist ihre sonnenklar perfide Absicht, so sehr sie dieselbe auch mit ihrem Socialreformgeschwätz zu verhüllen und zu verheimlichen sucht.

Riesenfortschritte im Volksruin machen wir Deutschen — das muß und wird uns sehr gern — der Neid lassen.

Die preussische Staatsschuld betrug nach dem Etat der Staatsschulden-Verwaltung für das laufende Staatsjahr 6 048 507 255 Mark und stellt sich für das Staatsjahr 1893/94 nach Abrechnung der erfolgten Tilgungen und unter Zurechnung der neu aufgenommenen Verpflichtungen auf 6 243 773 430 Mark, also um rund 200 Millionen Mark höher. Die Gesamtausgabe für die Staatsschuld beziffert sich nach dem Etat für 1893/94 auf 279 439 050 Mk. oder um 7 526 407 Mark höher als im Vorjahre. Davon sind erforderlich zur Verzinsung 239 660 340 Mark, zur Tilgung 17 079 452 Mark, zur außerordentlichen Tilgung 20 167 209 Mark, endlich an Renten 1 429 555 Mk., während sich die Verwaltungskosten auf 1 102 431 Mk. belaufen.

In der Angelegenheit des Gerichtsaccessisten Simon Ragenstein, der uns nebenbei gesagt, als eifriger Correspondent von Partelorganen wohl bekannt ist, schreibt die „Frankfurter Zeitung“, Ragenstein wollte zur Rechtsanwaltspraxis in Hessen zugelassen werden; er wurde jedoch zuerst längere Zeit hingehalten und sodann vom Vorbereitungsdiens, also auch vom Staatsexamen und der Erlangung der Staatsanwaltschaft ausgeschlossen. Der einzige Grund hierfür war die politische Ueberzeugung Ragensteins; er ist Socialdemokrat! Das heftige Ministerium, das die Juden principiell vom Richteramt ausschließt, ist der Meinung, das es nicht nur über die Religion der Richter, sondern auch über die politische Haltung der Anwälte zu wachen hat. Es handelt sich, wie Ragenstein erfährt, nicht etwa um Pflichtwidrigkeiten, unwürdiges Verhalten außer Dienst oder ungesellige Handlungen, sondern — wie ausdrücklich ausgesprochen sei — nur um die politische

Herr Knauerhase.

(Fortsetzung.)

„Der alte Herr Knauerhase ist ein ehemaliger Lehrer“, damit wandte sich die Landrätthin an mich, „der nun schon seit dreißig Jahren pensionirt ist und von seiner Pension in meinem Hause, wo ihm schon meine selige Mutter ein kleines Stübchen eingeräumt hatte, nun ein stiller, von aller Welt zurückgezogenes Leben führt. Man stört und ängstigt nur den alten Mann, Sie wissen's ja, Frau Senior, wenn man sich irgendwie um ihn kümmert. — Und nun, erzählen Sie uns, junger Herr, Neuigkeiten aus der großen Stadt, — gestern sind wir zum Plaudern garnicht recht gekommen. Heute müssen Sie uns aber Red' und Antwort stehen. Großmutter und Tante ersehnen täglich Nachrichten von ihren Lieben dabrin und erhalten sie spärlich genug.“

Damit war der Herr Knauerhase kurz und bündig für den ganzen Morgen abgethan. Ich hatte hundert Fragen zu beantworten und hundert Geschichten zu erzählen, und wenn dem Großmütterchen etwas so recht Freude machte, was ich erzählte, dann schloß sie die blauen Augen und lächelte in stiller Glückseligkeit vor sich hin. Dabei saßen wir in der Laube oder promenierten im Garten, Großmütterchen alsdann auf meinem Arm gestützt; später saßen wir unter dem Fliederbaum, nahmen dort ein frugales zweites Frühstück ein und plauderten unermüdet weiter.

Lange, ehe ich's für möglich hielt, schlug die Glocke vom nahen Rathhausthurm 11 Uhr. Kurz darauf erschlen unter der Hausthür eine kräftige, wohlbeleibte Mannesgestalt und näherte sich raschen und festen Schrittes dem Garten.

Mit einem energischen Nucke kehrte die Landrätthin dem Ankommenden den Rücken zu und sagte garnicht sehr leise und vorsichtig: „Schon wieder der unausflechtige Mensch, der Bitter. Wenn der „Guten Morgen“ sagt, sagt alle Gemüthlichkeit „Gute Nacht!“

Auch meine Tante erschrak sichtlich. „Der Medicinalrath“, seufzte sie. „Ich habe mich heute wirklich garnicht krank gefühlt, aber ich glaube, ich werde jetzt schon nervös, wenn ich an die scharfe Stimme und an die scharfen Worte des Medicinalraths nur denke.“

Die Großmutter allein sagte nichts, aber sie streckte dem Medicinalrath die Hand entgegen, noch ehe er ganz nahe herangekommen war, und erwiderte den allerdings auffällig lauten Gruß desselben herzlich:

„Recht guten Morgen, mein lieber, guter Bitter. Nun, wie geht's Ihnen? Hat Sie heute das liebe Sonnenlicht einmal so recht heiter gestimmt? Wie?“

„Geärgert hat es mich — das nichtswürdige Sonnenlicht, und das gründlich,“ polterte der Herr Medicinalrath. „Nehmen Sie mir's nicht übel, meine verehrteste Frau Senior, aber sagen Sie selbst, — können wir in unserem Neste mit seinen lächerlicherweise ganz weiß angeklebten Häusern wohl so großes Sonnenlicht gebrauchen, wie es ein höhnisch belender Himmel heute über uns arme Sünder verhängt hat. Wenn

dieses gottverdamnte — verzeihen Sie, meine Damen — dieses wunderschöne Wetter nur drei Tage anhält, hat die Hälfte aller Buchfelder die tollsten Augenschmerzen und ein Duzend Menschen ist blind geworden, und ich — der ich auf den unglückseligen Einfall gekommen bin, mich hier zur Ruhe zu setzen — komme aus dem Lamento und dem Hülfeschrei: „Herr Rath, curiren Sie mich oder meinen Onkel hier und meinen Mops da“ — garnicht wieder heraus. Na, ich freue mich schon auf die Bescherung —“

Bei diesen verzweifelten Worten hatte sich der Medicinalrath einen Stuhl aus der Laube geholt und sich neben meiner Großmutter niedergelassen. Inbessen war auch die Vorstellung erfolgt.

„Mein Onkel, Herr Rath, von dem wir Ihnen schon erzählt haben — unser lieber Herr Medicinalrath Bitter, der sehr gut ist und sehr schlimm aussieht und redet“, hatte Großmütterchen mit einem Blick auf die Landrätthin und ihre Tochter uns mit einander bekannt gemacht.

„Die gute Frau Senior!“ lachte der grimmige Herr laut auf. „Wie sie den alten Brummbar immer unter ihre schützenden Fittiche nimmt. Uebrigens, wenn ich vielleicht nicht ganz so harmlos bin, junger Herr, wie ich Ihrer lebenswüthigen Frau Großmutter er-scheine, so bin ich auch nicht gerade Beelzebub in Person, — nicht einmal so eine Art Menschenfresser oder so etwas, wozu mich gern etliche sehr ehrbare Bürger und Bürgerinnen hiesigen trähwinkligen Gemeinwehens machen möchten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueberzeugung des Beschwerdeführers. Dieser selbst bemerkt in seiner Schrift:

„Dass ich etwa meine Thätigkeit im Verwaltungsdienste zu besonderer politischer Agitation hätte gebrauchen sollen, liegt an sich ferne, umso mehr, als ich gegenüber dem Herrn Präsidenten Knorr mich bereit erklärt habe, für die Dauer des weiteren Vorbereitungs dienstes auf politische Thätigkeit zu verzichten. Dass ich aber etwa die Absicht gehabt hätte, die Thätigkeit in der Verwaltung zur Auskunftschaffung und späteren Verwendung amtlich mir anvertrauter Geheimnisse zu benutzen, würde eine Insinuation darstellen, die ich zurückweisen muß, die außerdem meiner Tactik offenen Aussprechens nicht entspricht, vielmehr von Anfang an sorgsam verschwiegen meiner wahren Gesinnung zur Voraussetzung gehabt hätte. Zudem lag es, wie der Provinzialdirector, Freiherr von Gagern mir selbst erklärte, in der Hand der Behörde, mich sowohl einem mit der socialdemokratischen Bewegung nicht befaßten Kreisamte zuzuteilen, als auch geheime Aktenstücke — wie das nach meiner Erkundigung allen Regierungs-Accessisten gegenüber geschieht — mir zu verschließen. Dass mir ein diesbezügliches besonderes Recht nicht zu steht, war mir sehr wohl bekannt. — Die gegen mich geübte Praxis entbehrt zumal seit dem Erlöschen des gegen die socialdemokratische Partei in Kraft gewesenen Ausnahmegesetzes jeder rechtlichen Begründung. Dies gilt um so mehr, als die Zugehörigkeit zur antisemitischen Partei, welche ebenfalls die Abänderung wesentlicher Bestandtheile der Staatsverfassung erstrebt, beziehungsweise eine dahin gerichtete Gesinnung nicht zum Grunde außergewöhnlicher Maßregeln gegen Accessisten genommen wird. So sehr mir diese Praxis gesetzesmäßig und gerechtfertigt erscheint, ebenso sehr glaube ich das gleiche Recht auch für meine Ueberzeugung hoch halten und zur Geltung bringen zu müssen.“

Die „Frankfurter Zeitung“ findet dieses Vorgehen des hessischen Ministeriums befremdlich; es setzt, wie sie meint, eine Barriere auf die Gesinnungslosigkeit und ist eine neue, höchst unerwünschte Illustration zur Handhabung des „gleichen Rechtes für Alle“. Die hessische Kammer hat alle Ursache, gegen die Haltung des Ministeriums aufzutreten. Aber auch die hessischen Rechtsanwältel sollen Veranlassung nehmen, hiergegen energig Front zu machen, da eine derartige Bestrafung der politischen Unabhängigkeit nur geeignet ist, das Ansehen des Anwaltsstandes in der öffentlichen Meinung herabzudrücken.

Ausland.

Belgien.

Die Arbeitslosen-Demonstration in Belgien, von der wir bereits berichteten, hat ein schauerliches Bild der vorhandenen Noth entrollt. Der Brüsseler Berichterstatter des „Hamburger Correspondent“, der, als gut capitalistisches Organ, sicher nicht zu Uebertreibungen neigt, berichtet darüber:

„Ein ergreifendes Schauspiel des tiefsten Elends sah gestern Abend Brüssel. Ein hiesiges Blatt, „La Gazette“, hatte in einem Artikel über die Arbeitslosen von Gent die Behauptung aufgestellt, daß die meisten Genter Arbeiter bis zu 40 Francs per Woche durch Nebenarbeiten verdienen und trotzdem nicht ansehen, die öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Eine Manifestation der erschütterndsten Art sollte die Antwort der Genter Arbeitslosen werden. Sie beschloßen in einer Versammlung, am Sonntag Nachmittag in möglichst großer Anzahl von Gent nach Brüssel zu ziehen und einen die Behauptung der „Gazette“ richtig stellenden Artikel auf der Redaction dieses Blattes selbst abzugeben. Trotzdem die Versammlung nach Hunderten gezählt hatte, waren diesen Morgen auf dem zum Abmarsch bestimmten Plage nur 100 Mann angetreten, meistens arbeitslose Weber und Spinner im Alter von 17 bis 52 Jahren, welche den gefährlichen Marsch wagten. Als die Nachricht von dem Abzug der Arbeitslosen im „Maison du Peuple“ bekannt wurde, schickte dieses den Demonstranten eine mit Lebensmitteln reichlich ausgerüstete Delegation entgegen. Morgens um 7 Uhr waren die 100 Arbeitslosen von Gent abmarschirt und Abends 4 Uhr begegneten sie, jedoch nur noch 70 Mann stark — die übrigen waren vollständig ausgehungert, den Strapazen des Marsches erlegen der Delegation des „Maison du peuple“. Es war in der That die höchste Zeit, denn einige der jüngeren Arbeiter besonders waren so elend geworden, daß sie sich von ihren Kameraden schleppen lassen mußten. Der Zug erreichte in der Stadt angekommen, das größte Ansehen. Es war in der That ein graufiges Bild des Elends, das sich den Bewohnern Brüssels bot. Nicht nur daß die Arbeitslosen jaft ausnahmslos höchst dürftig gekleidet

waren, ein großer Theil derselben lief sogar barfuß. Die Demonstration bekam dadurch einen kolossalen Charakter, daß sich die gerade aus den Fabriken kommenden Arbeiter, Hunderte an der Zahl, den Arbeitslosen von Gent angeschlossen und, voran eine rothe Fahne lautlos die Straßen bis zum „Maison du peuple“ durchzogen. Hier wurden die Demonstranten durch den hiesigen Socialistenführer Volbers mit einer Ansprache empfangen, welche mit den von enthusiastischem Beifall begleiteten Worten endigte: „Wenn das Stadthaus von Gent Euch verschlossen ist, so stehen Euch die Thore des „Maison du peuple“ (Volkshauses) immer offen.“ — Nach einem warmen Abendessen, welches die halbverhungerten Arbeitslosen nach einem zehnstündigen Marsche wieder zu Kräften kommen ließ, wurde im „Maison du peuple“ eine Versammlung über die Arbeitslosenfrage angehalten.“

Frankreich.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung erregt in Frankreich denselben Oppositionssturm der Ausbeuter wie in Deutschland. Auch in Frankreich lieben es die Ausbeuter, das Interesse der Arbeiter gegen die Maßregeln zu ihrem eigenen Schutze anzurufen. Besonders verhaßt ist ihnen, daß das französische Gesetz vom 2. November v. J. die Arbeitszeit der Kinder auf 10 Stunden beschränkt. Dadurch, daß die jugendliche Arbeit eingeschränkt wird, gelange auch die Arbeit der Maschinen und Erwachsenen, welche auf den Handlangerdienst der Kinder angewiesen sei, zum vorzeitigen Stillstande. Die Bourgeois-Organe lassen auch die Arbeiter im höchsten Grade mißvergnügt darüber sein, daß man ihre Kinder zwingt, die Fabrik eine volle Stunde früher als sie selbst zu verlassen. Durch diese Maßnahme erleide die „nationale“ Industrie unüberbrücklichen Schaden. Es ist dieselbe Heumellerei der capitalistischen Profitwütherei, die wir in Deutschland kennen und die sich auch in England zeigte, als man vor 60 Jahren mit der Fabrikgesetzgebung der unbegrenzten Ausbeutung Schranken zu ziehen begann.

England.

Auch in England kann die Rage das Maulen nicht lassen. In Bristol wurde, wie telegraphisch gemeldet wird, der bekannte Führer der Arbeiterpartei Ben Lilliet unter der Anklage, eine die Dockarbeiter von Bristol zum Aufruhr aufreizende Rede gehalten zu haben, von dem Gerichte vor die Riffen verwiesen. Die Verfolgungssucht gegen die Arbeiter ist eben überall lebendig, wo die Bourgeoisie herrscht.

Nord-Amerika.

Der Sieg des vor einiger Zeit gewählten amerikanischen Präsidenten ist ein sehr mäßiger, wie sich bei genauer Betrachtung der Zahlenverhältnisse ergibt. Vor Allem hat die Freihandelspartei durchaus keinen so durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen, als sie vorgab. Die Demokraten, deren Candidat Cleveland war, sind durchaus keine unbedingten, sondern im Gegentheil sehr bedingte Freihändler. Und außerdem hat Cleveland bei der Wahl gar nicht einmal eine absolute Majorität gehabt. Die Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen beträgt 5 567 990, während Harrison, der Candidat der republikanischen Schutzzöllner, 5 176 611 Stimmen hatte. Auf Weaver, den Candidaten der „Volkspartei“, vereinigten sich aber 1 025 000 Stimmen, die zum großen Theil Schutzzöllnern angehören, und auf Bidwell, dem Candidaten der Prohibitionisten, die jede Einfuhr, mit Ausnahme der nothwendigsten Rohproducte, ganz verbieten wollen, 253 347 Stimmen. Die socialistischen und rein freihändlerischen Stimmen, die für Wing abgegeben wurden, betrugen nicht 100 000. Aus diesen Zahlen erhellt, daß die Freihändler und Halbfreihändler in der Majorität sind. Dies erklärt, warum Cleveland keine Reizung hat, die Tarifänderung zu beschleunigen.

Socialpolitisches.

Wie sehr die Socialreformer wissen, daß wir Socialdemokraten recht haben, geht u. A. aus einigen Aeußerungen in einem Vortrage hervor, den Professor Luigi Brentano am 10. d. M. in München gehalten hat. Schlechte Arbeitsbedingungen, sagte er, brächten ein Nachlassen der Concurrerzfähigkeit hervor, während die Beschichte lehre, wie gute Arbeitsbedingungen ein Land wirtschaftlich stark machten. Sittliche und wirtschaftliche Hebung des Arbeiters trete nicht sofort mit Besserung des Lohnes ein; im Anfang der Besserung vergeude der Arbeiter, aber wenn die Besserung anhalte, werde er wirtschaftlich, nähre sich wirklich besser und steige in seinem sittlichen Gehalt und seiner Leistungsfähigkeit. Diese müsse nach und nach erhöht werden. Daher dürfe man nicht gleich mit dem achtstündigen

Arbeitstag beginnen, sondern nach und nach mit der dadurch erzielten höheren Spannkraft. Von dem Ausfall abgesehen, den der Herr Professor auf die Arbeiter machte, indem er behauptete, ein höherer Verdienst würde sie Anfangs zur „Vergeudung“ veranlassen, haben wir es hier mit einem interessanten Gesandniß zu thun. Die Herren Capitalisten im Reichstage und im Lande mögen es sich merken. Vor der sofortigen Einführung der achtstündigen Arbeitszeit haben wir nicht solche Angst, wie der tief in den Anschauungen des Capitalismus stehende Professor der bürgerlichen Nationalöconomie. Die Verhältnisse, die immer unleidlicher werden, drängen vielmehr mit Gewalt auf die Einführung des Achtstundentages hin, der heute thatsächlich der erste Schritt zur Anbahnung besserer Zustände wäre.

Zur Arbeitslosenfrage. Eine Zählung der Arbeitslosen Kassels ergab, daß 345 Männer, darunter 199 Verheirathete mit 512 Kindern, beschäftigungslos waren. Der Magistrat hat der Deputation der Arbeitslosenversammlung zugesichert, daß nach Möglichkeit für Beschäftigung gesorgt werden würde.

Die Müncheberger Braunkohlengewerkschaft entließ 83 Arbeiter wegen Mangels an Beschäftigung. Dabei können sich Abertausende wegen Mangels an Heizmaterial keine warme Stube bereiten. Herrliche Weltordnung!

Die Kölner Stadtväter sind ihres Oberbürgermeisters würdig. Auf dessen Antrag lehnten sie die Bewilligung eines Credits zu außerordentlichen Arbeiten und die Errichtung eines Bureaus zur Anmeldung Arbeitsloser ab und verweigerten natürlich auch die Hergabe des Gürzenichsaales zu einer Versammlung der Arbeitslosen. — Nichts gelernt und nichts vergessen, das wird der Metrolog sein, den man dereinst auch diesem herrschenden Bürgerthum schreiben wird, das nichts liebt als sich selbst.

Die statistische Kommission des Hamburger Gewerkschaftsartels nahm am 15. October eine Statistik der Arbeitslosen auf. Das Ergebnis derselben liegt jetzt vor; es hat, wie die Kommission selbst bemerkt, die auf die Statistik gesetzte Hoffnung nicht erfüllt, daß es möglich sein würde, trotz der beschränkten Zeit, die zur Verfügung stand, annähernd die ganze Zahl der Arbeitslosen zu ermitteln und das Material schnell veröffentlicht zu können. Immerhin ist die Hamburger Statistik von Werth und zwar umso mehr, weil sie auch den Lohn und die Arbeitszeit in Rücksicht gezogen hat. Für heute seien aus der Statistik die Hauptergebnisse mitgetheilt. Von ei er einschließl des kaufmännischen Personals auf rund 183 700 Personen geschätzten Arbeiterschaft gehören rund 21 100 = 11 pCt. sozialistischen Organisation an, während 30 000 Handlungsgehilfen z. Mitglieder einer auf bürgerlichen Prinzipien fußenden Organisation sind. Die Zahl der wieder eingegangenen und ausgefüllten Fragebogen betrug 18 824, an sich eine respectable, aber im Vergleich zur Masse der Arbeiterschaft viel zu geringe Zahl. Von den Ausfüllern dieser Fragebogen waren am 1. October 4893 Personen 50 375 Wochen, jede also durchschnittlich mehr als 10 Wochen arbeitslos, darunter 2658 Verheirathete (mit 9539 Familienangehörigen) 27 648 Wochen, und 2235 Ledige (mit 764 Familienangehörigen) 22 727 Wochen.

Die Altonaer Stadtverwaltung beschloß, wie das „Berliner Tageblatt“ mittheilt, umfangreiche Straßensregulirungen in den Vororten, die erst im nächsten Statsjahre vorgenommen werden sollten, schon jetzt in Angriff nehmen zu lassen. Dadurch erhalten etwa 1000 Personen Beschäftigung.

Partei-Angelegenheiten.

Todtenliste der Partei. Gestorben in Bogtsberg Genosse Arthur Hellmann, Vorsitzender des dortigen Arbeitervereins. — In Bremen der Cigarrenarbeiter Hermann Bressert, 81 Jahre alt. Derselbe war einer der wenigen Achtundvierziger, welche ihren damaligen Idealen treu geblieben sind. Er schloß sich früh der Socialdemokratie an und wirkte für sie, so viel er vermochte.

Der Beginn der socialpolitischen Arbeiter-Bewegung in Deutschland.*)

(Socialistische Literatur. — Arbeiterunruhen. — Strites. — Eine socialrepublikanische Verschwörung.)

(Schluß).
Daher sollte eine Erhebung gegen die jetzige Obrigkeit in's Werk gesetzt werden. Zu diesem Zweck

* Das Nachfolgende ist entnommen dem Werke des Prof. Dr. Georg Adler: Die Geschichte der ersten Socialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, Verlag von Edward Brendt in Breslau.

wurde eine Eidgenossenschaft von Männern, die zum Aeußersten entschlossen waren, von Wurm gestiftet. Die Eidgenossen mußten jede private Zänkerlei meiden, alle schon geschriebenen Verordnungen vergessen u. s. w. Durch den Eid wurde jedes Verbandsmitglied verpflichtet: möglichst aufmerksam zu sein, ob ein Verwahrer unter ihnen sei und, wenn der Verdacht von den Geschworenen als erwiesen constatirt worden, ihm das Leben zu nehmen, sich, soweit es seine Vermögensverhältnisse erlaubten, mit Waffen zu versehen, besonders mit Pulver und Kugeln, da es beim Ausbruche eines „Krieges“ sehr daran fehlen würde; wenn gefangen, nicht die Wahrheit zu gestehen, sondern die Feinde durch falsche Geständnisse hinzuhalten bis zur Befreiung durch die Mitverwahrer.

Der Eid selber lautete: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, bei meinem Wohle dies- und jenseits des Grabes, daß ich alle die mir vorhin bekannt gemachten Pflichten nach Kräften streng erfüllen will zum Besten der unterdrückten Menschheit und der guten, gerechten Sache, auch treu und verschwiegen sein will, insofern es nothwendig und mir zur Pflicht gemacht worden ist, und eher mein Leben zu lassen, als ein feiger Verräther zu sein, so wahr ein Gott ist und ich durch seine Gnade lebe, auch die Verzeihung meiner Sünden und Barmherzigkeit von ihm nach diesem Leben mir erbitte, welches alles er mir verweigern soll, wenn ich nicht meinem Schwur nachkomme, so wahr er mir hilft und seine Gnade uns Alle beflücht.

Der Bund bestand kaum ein Jahr, als er von der Polizei entdeckt wurde. Es wurde eine Hausdurchsuchung bei Wurm vorgenommen, bei der man mehrere von seiner Hand geschriebene Exemplare des Bundesprogramms fand. Es wurden des Weiteren noch sieben Arbeiter, theils aus Warmbrunn, theils aus Hirschberg, ermittelt, welche mit Wurm in Verbindung gestanden hatten. Sie wurden sämmtlich unter der Anklage des Hochverraths vor Gericht gestellt. Wurm ward durch die gleichlautenden Erkenntnisse vom 10ten Januar 1846 und vom 16. Januar 1847 zum Tode durch das Beil verdammt, aber vom Könige zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Die anderen verhafteten Arbeiter konnten nur der Mitwisserschaft überführt werden und wurden zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt. In Folge der Amnestie vom 19ten März 1848 erhielten Alle, auch Wurm, die Freiheit wieder.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Januar 1896.

[Metallarbeiter-Versammlung.] Die von uns in letzter Nummer angefangene Metallarbeiter-Versammlung findet nicht im Local „Stadt Freiburg“ statt, sondern auf der Berlinerstraße 70, in der „Berliner Weißbierhalle“.

[Alarmirungen der Feuerwehr.] Am 20. d. Mts. wurde die Feuerwehr zu gleicher Zeit und zwar Nachmittags 6 Uhr 24 Minuten zwei Mal alarmirt. Die eine Brandstelle befand sich in dem Grundstück Friedrichstraße 64, die andere Barbagasse 6.7. Im ersten Falle hatte mangelhafte Ofenanlage in einer im ersten Stock gelegenen Wohnung eine Entzündung der Dielen unter dem Ofen veranlaßt. Vor Anbruch der Feuerwehr war durch Bewohner jede Gefahr beseitigt worden. In dem Grundstück Barbagasse 6.7 waren im Keller die Verpackung der Wasserleitungsrohre und einige Verschläge durch Unvorsichtigkeit beim Aufhauen der Wasserleitung in Brand gesetzt worden. Die Feuerwehr benötigte einige Eimer Wasser zur Ablösung des Feuers. — Am 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, war durch zu starkes Heizen in dem Grundstück Büttnerstraße 33 auf der Sohle eines Schornsteins angesammelter Ruß in Brand gerathen. Um jede Gefahr zu beseitigen, mußte die bald herbeigerufene Feuerwehr eine Menge Ruß aus dem Schornstein entfernen. — Am 21. d. M., Nachts 1 Uhr 39 Min., wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Kleine Grobengasse 30 gerufen. Dasselbe waren in Folge fehlerhafter Schornsteinanlage in einer im ersten Stock gelegenen Wohnung unter dem Ofen ein Theil der Dichtung, Zwischen- und Schaldecke, sowie mehrere Balken in Brand gerathen. Um das Feuer erfolgreich angreifen zu können, mußte zunächst der Ofen abgetragen werden. Die Löschung erfolgte mittelst der Handpritze. — An demselben Tage, Nachmittags 12 Uhr 18 Minuten, geriethen durch Unvorsichtigkeit beim Aufhauen der Closetwasserleitung in den im Treppenhause des Hauses Gießbühlstraße 4 befindlichen Closetanlagen ein Theil der Verpackung derselben und einige Bretter in Brand. Zur Ablösung genügte einige Eimer Wasser. — Fast zu derselben Zeit, nur

wenige Minuten später erging an die Feuerwehr der Ruf nach dem Grundstück Ohlauerstraße 8. Dasselbe war ebenfalls beim Aufhauen der Wasserleitungsrohre in einem im ersten Stock belegenen Cabinet ein Theil der Verpackung der Leitungsrohre, sowie ein Thürpfeifen in Brand gerathen. Auch hier genügte einige Eimer Wasser zur Ablösung.

[Pflöcher Tod.] Am 20. d. Mts., Abends brach eine etwa 50 Jahre alte Frau vor dem Grundstück Neue Graupenstraße Nr. 17 bewußlos zusammen. Sie wurde sofort nach dem Allerheiligen-Hospital geschickt, verstarb jedoch auf dem Transport dahin. Die Frau, welche noch nicht recognoscirt ist, ist mittelgroß und kräftig gebaut. Ihre Kleidung besteht aus blauer Sammetcapotte, schwarzer Jacke und Schürze, schwarzem Kleid und Filzschuhen.

[Selbstmord.] Am 19. d. M., Abends, wurde ein 57 Jahre alter Tischlergeselle in seiner Wohnung auf der Sternstraße von seiner Ehefrau todt aufgefunden. Der Tod dürfte durch Erhängen herbeigeführt worden sein.

[Diebstahl.] Am 20. d. Mts. legte eine Fischhändlerin auf dem Wochenmarkte des Tauentzienplatzes ein Leinwandtäschchen, welches 600 Mark enthielt, neben sich auf einen Korb. Auf diesen Moment hatte ein Mann gelauert. Dieser riß das Täschchen an sich und flüchtete. Er wurde jedoch bald festgehalten und in Haft genommen.

[Verhaftung.] Festgenommen wurde am 21ten d. Mts. eine fünfzig Jahre alte Bäckerin, die einem Fleischer auf dem Neumarkt eine Quantität Rauchfleisch gestohlen und damit die Flucht ergriffen hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 20. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde einem Klempner auf der Klosterstraße eine Wringmaschine. — Abhanden kamen eine Pelzmütze (Viber) ein Pelztragen (Sealskin), ein Pelztragen (Stunks), ein Trauring, gez. 8 8. 92, M. P., ein Fäßchen Liqueur, gez. F. S. 1216. — Gefunden wurde ein Spazierstock.

[Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.] Aus einer seltenen Veranlassung verurtheilte die Strafkammer in Mainz den 17jährigen Arbeiter Albert Wendi zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Er hatte, obgleich er arbeitslos war, eine Beitragskarte zur Invaliditäts- und Altersversicherung mit dem Namen eines fiktiven Arbeitgebers versehen und sich damit zur Kasse angemeldet. Das Gericht fand in diesem Vergehen die Merkmale der Urkundenfälschung.

[Der Genuß gefrorener Aepfel ist gefährlich!] Wie die „Burger Zeitung“ berichtet, geht durch die Blätter eine Meldung von einem Fall, in welchem ein elfjähriges Mädchen mehrere solche Aepfel gegessen hat und bald darauf in Starrkrampf gefallen ist, welcher zwei Tage anhielt. Alles hielt das Kind für todt, und als es wieder erwachte, hatten Nachbarn und Schulfreundinnen bereits Kränze zum Begräbniß geschickt.

[Bei der starken Kälte] in der gegenwärtigen Zeit ist das Einfrieren der Wasserleitungen nichts Seltenes. Zur Verhütung solcher unliebsamer Vorkommnisse empfehlen die „Anzeigen“ bei Frostwetter, je nach der gefährdeten Lage der Leitung, Abends den sogenannten Frosthahn zu schließen, wodurch die ganze Hauswasserleitungsanlage abgestellt wird. Es empfiehlt sich auch, dann die im Hause hochgehende Leitung durch Öffnung des am tiefsten gelegenen Wasserhahnes zu entleeren. Dabei ist zu beachten, daß auch der höchstgelegene Wasserhahn geöffnet wird. Bei Wiederanstellung der Leitung thut man gut, gleichfalls den höchstgelegenen Wasserhahn zu öffnen, damit die in der Leitung befindliche Luft entweichen kann; es können sonst leicht durch die in Folge des Wasserandranges zusammengepreßte Luft Schäden an den Leitungsrohren entstehen. Außerdem dürfte es sich empfehlen, die nicht frostfrei gelegenen Wassermeßer durch geeignete Vorkehrungen zu schützen. Das vielfach angewandte Mittel, sich gegen Einfrieren der Leitung durch langsames Laufenlassen des Wassers zu sichern, hat nicht den geringsten Werth. Der Wasserdruck ist ein so geringfügiger, daß er das Einfrieren nicht verhindern kann. Außerdem wird dadurch eine Wasser-Verschwendung herbeigeführt.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeiner Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einfendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

[Aus den Musterwerkstätten.] Wie bekannt, haben die Verwaltungen der Musterwerkstätten eine Hauptaufgabe darin zu erblicken, die Werkstätten von Socialisten rein zu halten. Daß aber diese Leute sich die Socialdemokraten selbst ziehen, wenn auch nicht mit Willen, ist eine allbekannte Thatsache, die nur von diesen nicht begriffen wird. Auch unserer Königl. Eisenbahnverwaltung dürfte darüber noch nicht das rechte Licht aufgegangen sein. Die hohen Herren möchten nur einmal hören, wenn die schlecht bezahlten Arbeiter ohne Zwang ihr Herz ausschütten. Bei den jetzigen schlechten Verhältnissen wird 9 Stunden gearbeitet; viele Arbeiter erhalten dann noch bloß 18 Pf. Stundenlohn. Es sind dies täglich 1 Mk. 62 Pf. oder wöchentlich 9 Mk. 72 Pf. Davon soll ein armer Arbeiter Miete, Steuern, Lebensunterhalt, Kleidung für sich, die Frau und womöglich noch für 4 bis 5 Kinder bezahlen. Wie der arme Arbeiter mit diesem geringen Lohn auskommen soll, das könnte ihnen einmal einer von den vielen Herren Regierungsräthen vormachen, welche mehr Remuneration erhalten, als die schlecht bezahlten Arbeiter verdienen. Zu dem geringen Lohn kommen nun noch so manche Feiertage, die sich gerade nicht mit dem Willen aller Arbeiter decken. So steht der Geburtstag des Kaisers bevor, an welchem jeder Arbeiter ohne Murren zu feiern hat, will er sich nicht der Gefahr aussetzen, entlassen zu werden. Gegen einen Feiertag hätten wir nichts dagegen, wenn nur der damit verknüpfte Lohnausfall nicht gar zu empfindlich wirkte. Es mag aus diesem Grunde mit dem inneren Patriotismus eines großen Theiles der Arbeiter in den Musterwerkstätten nicht weit her sein. Ganz anders gestaltet sich das Verhältniß der Beamten. Sie begrüßen jeden Feiertag als einen Tag der Erholung, denn er kürzt ihnen nicht den Lohn und wird deshalb nicht wie beim Arbeiter zu einem Entbehrungstage. Entbehrung ist aber wenig geeignet, des Menschen Herz begeistert für etwas zu stimmen, würde es nicht am patriotischsten gehandelt sein, wenn die Verwaltung dem Arbeiter ebenfalls den Feiertag bezahlen würde? Aber nur so weiter und trotz aller Socialistenhinauswimmelung werden doch bald sämmtliche Arbeiter der Musterwerkstätten der rothen Fahne der Socialdemocratie folgen.

Schlesien.

Waldenburg. Der Lohnstag (16. Januar), an welchem die schönen arbeiterfreundlichen Arbeitsordnungen eingeführt werden sollten, ist ohne Zwischenfall vorübergegangen. Die Bergarbeiter sind — wie eine Hermsdorfer Knappenvereins-Versammlung ergiebt — der Ansicht, daß bedeutende Bestimmungen der Arbeitsordnungen im Wege gütlicher Vereinbarung geregelt werden könnten. Bezüglich der Einführung derselben und wegen Lohnverlängerungen waren aus dem Allseitig Revidirten beunruhigende Nachrichten in hiesiger Gegend ausgebreitet, welche sich nicht bewahrheiteten. Zum Ueberflus sollte auch noch von dort ein Gruben-Director verschwunden sein! Zum Schutze der Arbeiter (?) waren Sicherheitsorgane dahin entsendet worden, welche in einem hiesigen Gasthause übernachteten. — Aus Angst vom Streik ließ man auf einer Grube auswärtige Kohlenfuhrwerke ohne Kohlen nach Hause fahren, da man nur die großen Kohlenkaufleute bedienen wollte! — Auch nicht schlecht!

Gerichtliches.

Das socialdemokratische Liederbuch vor dem Reichsgericht. Am 15. October v. J. war der Buchhändler Friedrich Stegemann in Erfurt, Verleger der „Thüringer Tribune“ und des „Nordhäuser Volksblattes“ vom Landgericht in Erfurt zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Die Anklage hatte auf „Ausreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander“ gelaute. Die Straftat soll begangen sein durch den Verkauf des socialdemokratischen Reichlichen Liederbuches. Die Anklage stützt sich auf die, im Jahre 1890 herausgegebene 1. Aufl., enthaltene drei Lieder, in welchem in dem einen Liede die bestehende Einrichtung aufgeföhrt werden. Das zweite Lied ist das „Arbeiter-Bundes-Lied“ auf Seite 26; das dritte „Der letzte Krieg“. Bereits nach seinem Erscheinen hatte das Reichsgericht die Verurteilung beschloßen, war aber schließlich doch unbeanstandet geblieben. Das Landgericht in Erfurt sprach aber in seinem Urtheile gegen Herrn Stegemann gleichzeitig die Unbrauchbarmachung des ganzen Liederbuches, sowie der zur Herstellung benutzten Formen und Platten aus. Man nahm als erwiesen an, daß das Liederbuch sich gegen die Gesamtheit der bestehenden Klassen richtete und daß dieselben durch die in den erwähnten Liedern liegende Ausreizung eine Gefahr seitens der Arbeiterklasse drohe. Der Angeklagte habe diese Liederbücher verkauft, als gebildeter Mann hätte er das Bewußtsein haben müssen, daß die Gewaltthätigkeiten, zu denen aufgefordert sei, in absehbarer Zeit eintreten könnten.

Die Hauptbeschwerde ging dahin, daß ein Einschreiten gegen das Buch wegen eingetretener Verjährung nicht mehr möglich sei und daß es unzulässig sei, die Vernichtung des ganzen Buches auszusprechen. — Herr Reichsanwalt Schumann führte zu der Revision Folgendes aus: Der Einwand der Verjährung scheint durchaus zutreffend zurückgewiesen zu sein. — Auch der Beweisauftrag, den Verleger die Bücher zu vernichten, daß er wegen des Liederbuches nicht bestraft worden sei, ist vollständig mit Recht abgelehnt, weil das Gericht davon ausgegangen ist, daß die behauptete Thatsache auf Wahrheit beruhe. Bedenklicher gestaltet sich die Sache, inso-

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 21. Januar 1893.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abgeordneter Dr. von Frege (cons.), daß ihm Anstand und Ergebung...

Vice-Präsidenten, Grafen Vallerstrem, bedeutet, daß eine Debatte über eine vor Eintritt in die Tagesordnung gemachte Bemerkung nicht zulässig sei.

Aus der Tagesordnung steht zunächst erste Verabreichung des Gesetzentwurfes betr. die Abzahlungs-Geschäfte.

Abg. Acker mann (cons.) erkennt es dankbar an, daß die Regierung an die Materie herantreten sei, findet aber, daß die Vorlage nicht weit genug gehe.

Abg. Wöllmer (freis.) erklärt sich gegen die Beschränkung des Abzahlungs-Geschäfts auf notwendige Bedarfsartikel; das widerstrebe der ganzen modernen Entwicklung.

Abg. Frhr. v. Buel (Centr.) verweist zur Kennzeichnung der Stellungnahme des Centrums auf frühere Anträge des selben, die noch über diese Vorlage hinausgingen und befürwortet demgemäß die Vorlage im Allgemeinen.

Abg. Kasselmann (nat.-lib.): Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Abzahlungs-Geschäfte werde allgemein anerkannt, ebenso das Bedürfnis zur Beseitigung daber hervorgetretener Mißstände.

Abg. Tuhauer (Soc.): Die Herren vom Centrum und die Conservativen irren sehr, wenn sie von Einschränkung der Abzahlungs-Geschäfte Hebung des Handwerkes erwarten.

daß in 3 Jahren 789 Fälle vorgekommen sind, wo Käufer gleich nach dem Kauf verschwanden, mit bekaufte Waare. Der Verlust, den die 86 Händler in 8 Jahren erlitten, beträgt 120,000 Mark!

Staatssekretär von Bötticher: Ich freue mich, daß der Standpunkt der Vorlage bei der Mehrheit des Hauses sich bestätigt hat.

Abg. Lucius (Rp.) weist darauf hin, daß bei dieser Debatte ein Mitglied der socialdemokratischen Fraktion den Standpunkt des Unternehmers vertreten habe.

Abg. Stadthagen (Soc.) vermißt eine Reihe notwendiger Bestimmungen in der Vorlage. Der Bestizger des Abzahlungs-Geschäftes müsse für die Anwesenheit seiner Agenten verantwortlich sein.

Abg. Schrader (freis.): Die Vorlage bedürfte einer gründlichen Correction, wenn der Zweck derselben erreicht und das anständige Abzahlungs-Geschäft aufrecht erhalten werden soll.

Der Vortrag wird an eine 2ler Commission verwiesen. Montag: Buchergesetz, einheitliche Zeit, Vorlage, betr. Verrath militärischer Geheimnisse. — Am Donnerstag beginnt die Einzelberatung des Etats.

Abgeordnetenhaus.

19. Plenarsitzung.

Sonabend, 21. Januar 1893. — 11 Uhr. Das Haus setzt die zweite Statberathung mit dem Special-etat der Domänen fort.

Abg. Sombart (nat.). Die Lage der Landwirtschaft kann ich nicht in dem Umfange als nothleidend anerkennen, wie der Abgeordnete v. Minningerode sie geschildert hat.

Abg. Rickert (Hsl.): Ich freue mich, daß der Versuch der Rechten, einen Frontangriff gegen den Minister zu unternehmen, von einem so sachkundigen Herren, wie dem Vorständig Reichspolitik, dazu sind sie ja garnicht berufen.

Abg. Dr. Gerlich (Hsl.): Herr Rickert thut so, als ob wir alle von der Landwirtschaft Nichts verständen. Ein

weil der § 41, 8 des Strafgesetzbuches (Unbrauchbarmachung eines Theiles einer Druckschrift in Frage kommt. Wenn angenommen werden könnte, daß seitens des Landgerichts die Unbrauchbarmachung des ganzen Buches, obwohl nur der Inhalt dreier Blätter für strafbar erachtet ist, ausgesprochen wurde, weil man annimmt, daß die Ausschreibung unmöglich sei, dann würde gegen den erstgerichtlichen Anspruch nicht anzulämpfen sein.

Ein f. eines Bild aus dem Leben. Schon immer ist von Seiten der Socialdemokratie und ihrer Vertreter darauf hingewiesen worden, wie zersetzend die heutige Productionswelt in ihrem Einfluß auf das Familienleben, ganz besonders das des Arbeiters einwirkt.

Darum nochmals zum Schluß, wer sich da wendet gegen die Verwilderung der heutigen Jugend, lorge er zunächst die Hinwegräumung der bereits angedeuteten Grundübels, damit erst die Vorbereitungen zu einer besseren Entwicklung stattfinden.

Schon wieder eine Schußmann-Beleidigung. Wegen eines Artikels in Nr. 197 der „Volkswacht“ vom 24. August v. J., stand am 21. d. Mts. vor der hiesigen 1. Strafkammer der Genosse, Redacteur Otto Friedrich. Der Schußmann Christoph hatte sich beleidigt gefühlt.

Der Gerichtshof pflichtete diesen Ausführungen nicht bei und erkannte gegen Genossen Friedrich auf 50 Mark Geldstrafe und wider den Arbeiter eine solche von 100 Mark.

kleines Gut läßt er von seinem Schwager bewirtschaften... besorger er das selbst, so würde er wohl weniger herausbekommen.

Abg. Scymula (Centrum): Die Landwirtschaft ist an ihrem Ruin angekommen. Die Brennerei ist das einzige Mittel gewesen, um sie rentabel zu machen.

Abg. Frhr. v. Minnigerode-Kossiten (cons.): Es ist unrichtig, daß die Communallasten der Güter geringer wären, als in den Städten oder bei den Bauergemeinden.

Abg. Saar (natl.): beklagt sich über zu starke Heranziehung der Domänenpächter zu den Kreis- und Schullasten.

Abg. Lannen (natl.): Von Seiten der Agrarier wird der Nothstand der Landwirtschaft übertrieben, von anderer Seite wird er unterschätzt.

Abg. Drowe (Dfr.): Wir unterscheiden uns von den Herren rechts nur dadurch, daß Sie es für angebracht halten, überall über die Nothlage der Landwirtschaft zu klagen.

Abg. Schmitz (Centr.): Die Interessen der Landwirtschaft im Osten und Westen sind identisch. Im Westen bedauert man es lebhaft, daß der Minister zu wenig für die Interessen der Landwirtschaft thut.

Abg. Schulz-Lugitz (fr.): Der Zoll ist ein nothwendiges Uebel; aber die Landwirtschaft kann ihn nicht entbehren, denn er giebt allein die Möglichkeit, die Producte der Landwirtschaft zu einem Preise zu verkaufen, bei denen dieselbe bestehen kann.

Abg. v. Kröcher (cons.): Sie können es mir nicht verbieten, daß ich über einen konservativen Minister meinem Schmerze Ausdruck gebe, wenn er für den Handelsvertrag mit Rußland stimmt.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag, den 24. d. M., 11 Uhr.

Schluss 4 Uhr.

Vereine u. Versammlungen.

Parteiversammlung in Pöpelwitz. Am Sonntag, den 22. d. M., Vormittags um 11 Uhr, fand in Gutsmann'saal in Pöpelwitz eine öffentliche Partei-Versammlung statt.

lung. An Stelle des verstorbenen Vertrauensmannes Wagner, dessen Eingangs durch Erheben von den Bläthen ehrenb gedacht wurde, ist Genosse Eike gewählt.

Die heute in Pöpelwitz tagende Parteiversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten bezüglich der Ehe und Prostitution in Uebereinstimmung und verpflichtet sich in der Erkenntnis, daß der Socialismus das alleinige Mittel ist, diese Uebel aus der Welt zu schaffen.

Deffentliche Versammlung der Hutmacher. Im Locale zum „rothen Löwen“, Kupfer Schmiedestraße, tagte am 20. d. M. eine öffentliche Versammlung der Hutmacher.

Die heute, den 20. Januar, abgehaltene öffentliche Versammlung der Hutarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten in Uebereinstimmung und verpflichtet sich, eine feste, vom Geiste des Socialismus durchdrangene Organisation sämmtlicher Hutarbeiter Breslaus zu schaffen.

Gewerkschafts-Cartell. Am Freitag, den 21. Januar, tagte eine Mitglieder-Versammlung des Breslauer Gewerkschafts-Cartells.

Die heute, den 21. Januar, abgehaltene öffentliche Versammlung der Hutarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten in Uebereinstimmung und verpflichtet sich, eine feste, vom Geiste des Socialismus durchdrangene Organisation sämmtlicher Hutarbeiter Breslaus zu schaffen.

Die heute, den 21. Januar, abgehaltene öffentliche Versammlung der Hutarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten in Uebereinstimmung und verpflichtet sich, eine feste, vom Geiste des Socialismus durchdrangene Organisation sämmtlicher Hutarbeiter Breslaus zu schaffen.

Ein weiterer Antrag wurde hierauf gleichfalls angenommen. Er lautet: Unterzeichnete beantragen, das von Seiten des Vorstandes des Cartell, der Herbergs-Commission ein Auszug von all den Anträgen und Beschlüssen des Gewerkschafts-Cartell, derselben übergeben wird.

Da die bisherige Herbergs-Commission ihres Amtes ledig ist, schreitet man zur Neuwahl und werden diesmal anstatt 3 Mann 6 gewählt. Dieselben sind die Genossen Schatz, Zekai, Sternberg, Wasniewski, Lösch und Ehrlich.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 19. Januar. Gheschließungen. I. Sattler Josef Reim, kath., mit Veronika Brutschel, kath., hier. — Fuhrwerksführer Paul Wolf, kath., mit Dorothea Droft, kath., hier. — Eisenbruder

Er, evang., Bahnhofstraße 21. — Eisenbahn-Bureauleiter August Bongert, ev., Sonnenstraße 88, mit Louise Schwarz, ev., Unterwalben bei Priment. — Vicenachmeister Robert Bänisch, ev., Kleinburg, mit Elisabeth Weirauch, evang., Schestr. 45. — III. Zimmermann August Hligner, kath., mit Anna Tuschke, kath., hier.

Geburten. I. Fleischermeister Paul Bejnisch, ev., S. — Fleischer Julius Palm, kath., S. — Straße, bahnhoflicher Carl Kinkert, ev., S. — Haushälter August Ulrich, kath., S. — Kaufmann Simon Beyr, jud., S. — Eisenbruder Theodor Röder, kath., S. — Kutscher Gustav Krain, ev., S. — II. Schuhmacher Eduard Wiedermann, kath., S. — Milchhändler Gustav Nagel, ev., S. — Buchhalter Heinrich Syabkowski, kath., S. — Kutscher Heinrich Weigel, kath., S. — Schuhmacher Michael Dobieglewski, kath., S. — Photograph Rudolf Lähmann, ev., S. — Eisenbahn-Packmeister Gustav Meyer, ev., S. — Schuhmacher August Verlich, ev., S. — Maler Oscar Sehmis, kath., S. — Eisendreher August Wacke, kath., S. — Eisendreher Hermann Baum, Dantzig, S. — Arbeiter Gustav Lorenz, ev., S. — Former Gustav Behold, freireligiös, S. — Eisenbahn-Stationen-Assistent Louis Lange, ev., S. — III. Bäckermeister Adolf Schwarz, kath., S. — Tischler Robert Böhl, evang., S. — Kaufmann Max Ranische, ev., S. — Schneider Carl Werner, evang., S. — Klumpner Adolf Wille, kath., S. — Arbeiter Paul Zobel, kath., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Werner, ev., S. Vom 20. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. II. Sergeant Heinrich Macho, kath., Kleinburg, und Caroline Janke, kath., Neudorfstraße 42a. — III. Arbeiter Florian Marcinkowski, kath., Salzstraße 26, und Anna Schubert, geb. Heimlich, ev., daselbst. — Maurer Wilhelm Jensch, ev., Wäldchen 19, und Caroline Polacke, geb. Dreßler, ev., daselbst.

Gheschließungen. I. Arbeiter Heinrich Schneider, ev., mit Maria Romak, kath., hier. — Hinterbodenarbeiter Paul Boer, ev., mit Elisabeth Grabisch, kath., hier. — II. Arbeiter August Kaus, kath., Gabistraße 76, mit Dorothea Bischof, ev., hier. — Maler Gottfried Zirpel, ev., mit Emilie Dytala, kath., hier. — Kutscher Franz Hasche, kath., mit Theresia Hennig, kath., hier. — Lithograph Georg Hayn, ev., mit Hedwig Kiemb, ev., hier.

Geburten. II. Tischlermeister Robert Diebig, ev., S. — Kaufmann Ludwig Wendriner, jud., S. — Buchdruckerarbeiter Wilhelm Langhammer, kath., S. — Technischer Eisenbahn-Betriebssecretär Oscar Fritsch, ev., S. — Kaufmann Abraham Veynjohn, jud., S. — III. Rathsdienner Hermann Scholz, kath., S. — Dienstmann Gottlieb Sieg, ev., S. — Kaufmann Gottlieb Paule, ev., S. — Goldarbeiter Alois Faith, kath., S. — Instrumentenmacher Albert Ricodemus, ev., S. — Feuerwehrmann Hugo Mische, ev., S.

Verstorbene. In den Geburten Standesamt III. vom 18. Januar soll es heißen: Packhofarbeiter Carl Doepfer, ev., S. Todesfälle. I. Musiker Franz Viere, 20 J. — Buchhalter Max Wendriner, 41 J. — Heinrich, S. des Maschinenpuffers Paul Krebs, 3 J. — Helene, S. des Kupfer-Schmiedemeisters Anton Veier aus Gleiwitz, 16 J. — Arbeiterfrau Anna Rose, geb. Büchner, 31 J. — II. Schuhmacherfrau Caroline Beutner, geb. Laubner, 57 J. — Reinhold, S. d. Kutschers Johann Schindler, 3 J. — Catharina, S. des Buchhalters Albert Knack, 3 M. — Geriatricanzelistenwitwe Pauline Strempel, geb. Brunet, 58 J. — Tischler Hermann Großmann, 64 J. — Gustav, S. des Arbeiters Wilhelm Durjan, 3 J. — Martha, S. des verstorbenen Schuhmachers Adolf Kronberger, 8 M. — III. Rittergutsbesitzerstochter Magdalena Pangraz, 23 J. — Thurmwacherswitwe Rosina Weber, geb. Feist, 78 J. — Arbeiterfrau Clara Borrnann, geb. Rakerke, 30 J.

Breslau, 21. Januar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,75—23,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,75—21,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Breslau, 21. Januar. (Antlicher Producten Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Januar 137,00 G., April-Mai 139,00 G., März-Juni 140,00 G., Juni-Juli 141,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogr.) per Januar 133,00 B. — Hübsel (per 100 Kgr.) — gel., — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Januar 51,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: echl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Ründigungscheine — per Januar 50er 49,40 G., 70er 30,00 G., April-Mai 50er —, 70er 31,50 G.

Breslauer Marktpreise vom 21. Januar 1898. Tabelle mit Spalten für gute, mittlere, geringe Preise in verschiedenen Einheiten.

Briefkasten.

Wo. hier. In einer die hiesigen Polen interessirenden Angelegenheit ersuchen wir Sie um einen Besuch, entweder in unserer Sprechstunde zwischen 7 und 8 Uhr Abends oder auch Vormittags.

Alt-Warschau, S. Für die Montags erscheinende Nummer zu spät, daher in der folgenden. Goldberg, S. S. Nach Ihrem Berichte wird rechterhand freandlichen Gruß.

Arbeitskasten der G. ...

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Montag:
Die Meisterfänger von Nürnberg.
Dienstag:
Wda.

Circus A. Krembsler.
Breslau, Konigsplatz.
Heute, Montag, den 23. Januar:
Abends 7 1/2 Uhr:

Große Gala-Vorstellung.
Aus dem reichhaltigen Programm
sind besonders hervorzuheben:
Auftritt u. des weltberühmten
Löwen-Dompteur

Mr. Manuel Veltrau
mit seinen 6 Königslöwen u.
seinen 2 dänischen Doggen
zusammen in Freiheit vorgeführt
im eleganten geräumigen Pavillon-
Käfig, welsch. d. ganze Manege umfaßt.
Vorführung der 8 Rapphengste
aus dem russl. Orloff'schen Gestüt, in
Freiheit dressirt und vorgeführt vom
Director A. Krembsler.

Anstretten sämtlicher Künstler-
Specialitäten.
Morgen, Dienstag, d. 24. Januar:
Auf vielseitiges Verlangen:
Parade-Vorstellung
so wie dieselbe aus Anlaß meines
57. Geburtstages stattfand.
Der Circus ist gut geheilt.

Gelegenheitskauf!
h. s. v. Kurzweg 69,
Konc. Zither St. P. Schmidt.
Auch wird Unterricht bei mäßigen
Honorar erteilt.

Möbel Spiegel, Polsterwaren,
Bilder Regulatorien, Tafeln-
und Wanduhren, Tischdecken,
S. edinen, allerbilligt bei
Gerstel, fröh. Mehlhose,
Matthiasstraße 17. 503

Grüne Beringe
das Pfund 10 Pf.
Paul Fache,
497 Gr. Scheitnigerstr. 22.

Rohtabak
Seydel & Junghans
Breslau,
Carlsstraße 30 (Hirschel). 452

Gelesene Nummern
des „Wahren Jakob“, der
„Postillon“ etc zur Agitation
nimmt entgegen die Exped.
der „Volksmacht“.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Deuth-Strasse 2.

Protokoll
über die
Verhandlungen des Parteitages
der
Socialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November.
ca. 20 Bogen Oktav. Elegant broschirt. Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Metall-Arbeiter.

Die heute Montag, den 23. d. M., nach der Stadt Freiburg, Siebenhufenstraße einberufene
Öffentliche Metall-Arbeiter-Versammlung findet nicht dort, sondern
Berlinerstrasse 70

in der Weichbier-Halle statt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.

1 neue Nähmaschine 30 Mk u. wirkf.
Werthe d. Salo Freund, Breitestr. 4. 5.

Ein aus Ausland ausgewiesener
Buchbinder empfiehlt sich zur An-
fertigung sämtlicher

Buchbinderarbeiten.
Neelle Bedienung. Civile Preise.
W. Geithe,
Victoriastraße 7.
Durch Postkarte zugehende Aufträge
werden abgeholt [119]

Der schlechten Geschäftszeit
entsprechend verkaufe ich 424
Möbel, Spiegel und
Polsterwaren zu spotbilligen
Preisen
Carl Scholz.
Nur 15, Radlergasse 15.

Chocoladen,
Cacaos
und alle Zuckerverwaren, vorzüglich
und billigt, empfiehlt
Fritz Hensel.
Matthiasstr. 63
and Scheitnigerstraße 20.

Hutmacher - Filzschuhe
sowie die elegantesten
Brasilische
Fabrik von
MAX TROITEL JR.
Reuschestr. 46.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.
Kulm's Local, Ludwigstraße 3.
Der Vereinsabend fällt bis auf Weiteres aus.

Lesezimmer Nr. II.
Küster's Local, Lehndamm 28 (Adahof).
Dittwoch, den 25. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vorlesung über: Arbeiter und Arbeiterleben vor vier-
hundert Jahren 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Lesezimmer Nr. III.
Vorwerksstraße Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.
Dienstag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Bruno Geiser: Die sociale Revo-
lution und die Socialdemokratie. 2. Discussion. 3. Verschiedenes
Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.
„Drei Eichen“, Neumarkt Nr. 8.
Mittwoch, den 25. Januar, Abends von 8 Uhr ab:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
neuer Mitglieder. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Socialdem. Arbeiter-Verein für Breslau (Land).
Dienstag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr
im Local des Herrn Gutschmann-Pöpelwig:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1) Vorlesung. 2) Discussion. 3) Rechnungs-
legung und Kassenbericht. 4) Neuwahl eines ersten Vorsitzenden und eines
Kassiers. 5) Anträge und Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Striegau.
Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. a. gewerbl.
Arbeiter (Hamburg).
Sonntag, den 29. d. M., Nachm. 3 Uhr im Gasth. „z. Lamm“:
Mitglieder-Versammlung.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
Differire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren, 20
vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinster Feltz-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.
Cigarren-Fabrik E. Lampeke, vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Köpplplatz 11, am Odeonbahnhof.
Zitieren: Spruzgasse 1, Hammer 33, Fried-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.
Neu eröffnet: Scheitnigerstr. 47.

Die Fälschung
der
Emser Depesche
welche bekanntlich den äußeren
Anlaß zum deutsch-französischen
Kriege 1870 abgeben mußte,
hat in seinem neuesten Interview
gegenüber
Bismarck zugestanden.

Dadurch gewinnt die Etob-
knecht'sche Broschüre
Die Emser Depesche
oder
Wie Kriege gemacht werden.
welche vor Kurzem in zweiter
Auflage bei uns erschienen ist,
erhöhte Bedeutung.
In dieser Schrift ist der
ganze Hergang der Sache atten-
mäßig nachgewiesen.
Wir empfehlen die Schrift
zur weitesten Verbreitung.
Preis 25 Pfennig.
Gegen Einzahlung von 30 Pf.
in Briefmarken erfolgt Franks-
auflegung.
Biedersteckhäuser
lobnenden Rabatt.
Breslau.
Wörlein u. Comp.

Abends
bis 9 Uhr
offnet.

Pechschulze.
Ja, factisch Schulze hat viel Pech
Er wandelt nicht auf Rosen!
Jüngst auf dem Balle pluzten ih
Sogar die schwarzen Hosen!
Doch war die Hilfe schnell bereit
Denn der Gaderobenschneider
Sprach höflich: „Ich besorg' sofo
Für ihre weine Kleider!“
„Gold-Bierundstiehl“ hat noch a
Fünf Mark nur kost' die Hose!
In fünf Minuten bin ich da
Mit einer feiner Hose!“

Jetzt
Ein Post. warme Herren-Heberst
sonst 14-20, jetzt nur 12. 8
Ein Post. gute Herren-Heberst
sonst 18-30, jetzt nur 16. 10
Ein Post. komplette Herren-Anz
sonst 18-22, jetzt nur 12. 9
Ein Posten solide Herren-Anz
sonst 20-33, jetzt nur 12. 12
Ein Posten gute Herren-Hof
sonst 5-10, jetzt nur 2. 1/2
Ein Posten warme Herren-Hof
sonst 8-13, jetzt nur 4. 4
Ein Posten solide Herren-Jaque
sonst 10-14, jetzt nur 12. 5
Ein Post. wusch. Winter-Anz
sonst 10-15, jetzt nur 12. 5
Ein Posten solide Knaben-Anz
sonst 5-9, jetzt nur 2. 2
Ein Post. warme Herr.-Schlatrie
sonst 15-30, jetzt nur 12. 8 a

Frack-Verleih-Institut.
Nur neue und elegante Sachen
„Goldene 74“
I. Et., Ohlanerstr. 74, I. E.
Jeder Käufer erhält eine
Kleiderbürste gratis.
Elektrisch
beleuchtet.

Zur Ausführung von
Musikgeschäften
jeder Art empfiehlt sich
509
A. Kuban,
z. B. Rattern bei Breslau.

Vereins-Kalender.
Breslau.

Kranken-Unterstützung
Bund der Schneider-Deutsches
lands. (E. G. Braunschweig). Jeden
Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zum roten
Löwen“, Kupferstraße 21.
Gäste willkommen. Aufnahme neuer
Mitglieder.
Deutscher Schneider-Verband
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr
Kassenabend im Gasthaus „zum
roten Löwen“, Kupferstraße 21.
Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.
Gesangverein der Stein-
mehnen. Jeden Dienstag, Abends
1/8 Uhr: Übungsstunde unter
tüchtigem Dirigenten in Babels Lokal.
Kleine Grodchgasse No. 15.
Socialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau-Land-Neumarkt.
— Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung im Local
des Herrn Gutschmann in Pöpel-
— Alles Nähere daselbst.
Haynau.
Arbeiter-Gesangverein „Lieber
Franz“. — Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde im Gast-
hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-
nahme neuer Mitglieder.